

# «Ich bin froh, wenn eine Debatte in Gang kommt»

**Kulturförderung** Philipp Bischof, Leiter der Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt, über das Buch «Der Kulturinfarkt»

VON SABINE ALTORFER

**Herr Bischof, Sie haben das Buch «Der Kulturinfarkt» bereits gelesen. Ihre Reaktion?**

**Philippe Bischof:** Ich bin sehr gespalten nach der Lektüre. Ich finde, es formuliert wichtige Fragen nach der Funktion von kulturellen Institutionen und deren Strukturen, aber auch punkto Publikum. Interessant ist die Frage danach, wer die Inhalte der Förderung bestimmen soll. Aber ich finde die polemische Sprache sehr unangemessen, ebenso den ökonomistischen Ansatz und die Feier des Marktes. Die Analyse ist teilweise völlig krude, viele Beispiele sind mehr behauptet als belegt. Und mir fehlt ein Zeichen der Lust auf Kultur, es gibt zu viel Managementrhetorik. Aber grundsätzlich ist es absolut richtig, dass die Fragen nach Ziel und Aufgabe der Förderpolitik gestellt werden. Und ich wäre froh, wenn darüber eine ernsthafte Debatte in Gang kommt.

**Die Hauptthese des Buches ist, man soll Institutionen schliessen, um Geld für Neues zu bekommen.**

Mir ist das zu schwarz-weiss. Schliessen ist eines, aber man könnte auch redimensionieren. Die Forderung nach der Hälfte ist zu plakativ. Eine Diskussion kann auch sein, in welcher Grösse die Bestehenden weiter bestehen sollen. Natürlich muss man Freiräume schaffen, damit man Neues schaffen kann, das wissen wir alle. Es geht um Inhalte und darum, welche Aufgaben eine Institution hat, welche gesellschaftliche Wirkungen, welches Publikum, welche Zukunft. Wenn man nach der Klärung all dieser Fragen zum Schluss kommt, man schliesst, dann ist es einsehbar und begründbar.

**Im Buch werden nicht explizit Basler Institutionen erwähnt. Veränderungen passieren hier im Moment in der Orchesterlandschaft. Welche Vision haben Sie hier?**

In der Orchesterpolitik geht's darum, dass die zahlreichen, aber nicht koordiniert gewachsenen Institutionen überprüft werden – auf ihre strukturellen Stärken und Schwächen und mit dem Ziel, dass es eine bessere Programmkoordination gibt. Wichtig ist, das Verhältnis von Angebot und Nachfrage zu prüfen: Gibt es ein Publikum für die vielen Programme?



Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur des Kantons Basel-Stadt.

KENNETH NARS

**Regierungsrat Guy Morin hat vor zwei Jahren probiert, die Antikensammlung und das historische Museum zu fusionieren. Das ist schlecht angekommen. Wie machen Sie mit der Museumspolitik weiter, wenn Sie sehen, dass sparen oder schliessen so viel Widerstand hervorruft?**

Wir erarbeiten ein Museumskonzept, in dem Fragen behandelt werden wie die inhaltliche Profilierung, die Ko-

operationen und die Positionierung auf dem Markt, ob es strukturelle Defizite gibt, welche Erwartungen der Staat an seine Museen hat, welche Aufträge er ihnen mit welchen Mitteln gibt. Was wir daraus ableiten, kann ich sagen, wenn die Analyse vorliegt.

**Ist eine Reduktion ein Thema?**

Basel kann sich seine Museen zur Zeit erfreulicherweise leisten. Wich-

tig ist daher, dass sie ihre Qualität und ihr Publikum haben, dass sie in der Gesellschaft gut verankert sind, dass sie sich entwickeln.

**Eigentlich machen Sie in der Praxis schon, was das Buch «Kulturinfarkt» vorschlägt, nämlich die Häuser zu überprüfen?**

Es gehört für mich zur Aufgabe von kulturpolitisch Verantwortlichen, nach Sinn und Zweck der Institutio-

nen zu fragen. Ihre Aufträge sind nicht von Gott gegeben, also soll man sie auch regelmässig befragen und überprüfen.

**Was ist denn die wichtigste Prüfungseinheit? Erfolg?**

Ich rede lieber von Wirkung – Erfolg ist nur eine mögliche Wirkung. Gesellschaftlicher Bezug ist eine andere, ebenso Wissensvermittlung und das Pflegen des kulturellen Erbes. Heute, in einer Zeit, in der so viel Neues entsteht, kann man natürlich

**«Die Aufträge der Institutionen sind nicht von Gott gegeben, also soll man sie auch regelmässig überprüfen.»**

nicht sagen, der kulturelle Kanon sei endgültig definiert. Er verändert sich und wenn man ihn nicht hinterfragt, erneuert er sich nicht, verliert seine Kraft und ist am Schluss nicht mehr existent. An diesen Fragen arbeiten wir, mal schauen, wohin wir kommen.

**Im Buch werden fünf Felder für vermehrte Förderung definiert. Welches Feld ist für Sie wichtig, welches möchten Sie stärken?**

Neben den bestehenden Sparten ist mir die kulturelle Bildung sehr wichtig. Und ich meine damit die Vermittlung von kreativen Prozessen, das Erlebbar-Machen von Kunst. Diese Beziehung zwischen Bildung und Kultur möchte ich ausbauen. Wichtig ist die Entwicklung von digitaler und elektronischer Kunst, nicht nur, weil wir in Basel das Haus für elektronische Künste haben, sondern weil es ein junger und wachsender Bereich ist. Die Verbindung von Design und Kunst ist ebenfalls spannend, ebenso Kunstformen, in denen sich Film, Kunst und populäre Musik überschneiden, und die freie Theater- und Tanzszene ist im Moment in einem hervorragenden Zustand und würde mehr Förderung verdienen. Das sind nur einige Themen, es ist keine abschliessende Liste.

**Reaktionen aus der Schweiz: Seite 41**

INSERAT

## BRILLEN

Sonderausstellung  
vom 15. Oktober 2011 bis 9. April 2012



Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft  
Sehhilfen und Modeaccessoires

Workshops für Kinder ab 6 Jahren. Samstag, 24. + Sonntag, 25. März 2012  
13:30 bis 17:30 Uhr. Brillen gestalten, dekorieren, verzieren.

## Puppenhausmuseum

MUSEUM, SHOP und CAFE  
Steinenvorstadt 1, CH-4051 Basel  
Tel. +41 (0)61 225 95 95  
Fax +41 (0)61 225 95 96  
www.puppenhausmuseum.ch



Basel  
• weltgrösste Sammlung  
alter Teddybären  
• altes Spielzeug

## Die Chinesin Yuja Wang ist bald mehr als eine Virtuosin

**AMG-Solistenabende** Die chinesische Pianistin Yuja Wang gastierte im Stadtcasino – und lieferte ein etwas seelenarmes pianistisches Feuerwerk.

VON ALFRED ZILTENER

Effektiv, mit musikalischem Donnern und Wetterleuchten, begann die chinesische Pianistin Yuja Wang ihr Rezital im Rahmen der AMG-Solistenabende im Basler Stadtcasino. Geradezu demonstrativ führte sich die zierliche Fünfundzwanzigjährige mit Sergei Rachmaninows stürmischer Etüde Tableau op. 39/6 als kraftvolle Tastenlöwin ein.

Yuja Wang ist in Peking geboren, studierte in Kanada und den USA; sie lebt in New York. Auf ihren vier CDs zeigt sie ihre pianistische Bandbreite, kombiniert überlegt Scarlatti mit Strawinski, Ligeti mit Chopin und Liszts H-Moll-Sonate. Ähnlich vielfältig war auch ihr Basler Programm. Dass sie über die nötige Virtuosität für eine vielversprechende Karriere verfügt, bewies sie in vier anspruchsvollen Kompositionen des russischen

Kosmopoliten – doch Virtuosität ist nicht alles. Natürlich waren die Werke perfekt gespielt und überlegen gestaltet, doch ihre Interpretationen blieben allzu distanziert.

Der genau zisierten, kapriziösen Etüde-Tableau h-Moll fehlte es an Charme. Stücke wie das «Appassionato» überschriebene Opus 39/5 sind, wenn sie nicht von echter Leidenschaft getragen werden, einfach nur laut. Ähnlich war der Eindruck bei

**Glitzernde Läufe – doch letztlich fehlte es ihrem Spiel an Seele.**

Gabriel Faurés Ballade Fis-Dur op. 19. Die Künstlerin entfaltete leuchtend ein wahres Farben-Kaleidoskop, mit rasch wechselnden delikaten Abstufungen und glitzernden Läufen, doch auch hier fehlte es ihrem bewundernswerten Spiel letztlich an Seele.

In den Fantasien op. 116 von Johannes Brahms nach der Pause war dann alles da, verband sich technische Überlegenheit mit Ausdruck.

Den bewegten Aussenteilen gab die junge Pianistin leidenschaftlichen Schwung; die lyrischen Intermezzi gestaltete sie ganz zurückgenommen, mit beseeltem, phasenweise introvertiertem Spiel, dynamisch vielfach abgestuft, farblich exquisit abgemischt. «Ich möchte nicht nur virtuos sein», wird Yuja Wang im Programmheft zitiert – sie ist offenbar auf dem richtigen Weg.

**Hingerissenes Publikum**

Der letzte Teil des vielfältigen Programms führte nach Spanien, zunächst mit «Triana» aus «Iberia» von Isaac Albeniz, und die Künstlerin lotete das klangliche und rhythmische Raffinement dieser Musik genüsslich aus. In den Variationen über den Zigeunertanz aus Georges Bizets Oper «Carmen» von Vladimir Horowitz war sie wieder ganz die Tastenvirtuosin und entfachte zum Schluss des Programms ein brillantes pianistisches Feuerwerk. Den Beifall des hingerissenen Publikums nahm die sympathische Künstlerin ohne Eitelkeit, mit charmantem Lächeln, entgegen und bedankte sich bereitwillig mit drei Zugaben.